

Das Soziale in der Nachhaltigen Entwicklung

Johannes Ranke

24. Oktober 2000

Einleitung

Anregend wird es oft dann, wenn unterschiedliche Denkweisen in einem gemeinsamen Themenbereich um Verständigung ringen. So stellte sich in zwei aufeinanderfolgenden Seminaren an der Universität Bremen zum Thema "Nachhaltigkeit in der Chemie" die Frage nach der Nachhaltigkeit von Chemikalien, inspiriert von Konzepten aus dem Umfeld der "Green Chemistry"¹. Sofort tun sich diverse Möglichkeiten für Mißverständnisse auf. So könnte "nachhaltig" etwa im Sinne von "persistent" gedeutet werden. Persistenz ist aber aus ökologischer Sicht zunächst eine risikogenerierende Eigenschaft [2, 3, 4, 5]. Um solchen Schwierigkeiten des Begriffes "nachhaltige Chemikalie" aus dem Weg zu gehen, einigten wir uns auf die allgemein formulierte Zielrichtung einer "nachhaltigen Chemie".

Bei der Begriffsklärung stellte sich heraus, daß in der Chemiediskussion häufig die ökologischen und die ökonomischen Aspekte vorrangig diskutiert werden. In einer Zeit, in der der skeptisch gemeinte Begriff des "Ökonomismus" aufgekommen ist, wird das zweite nicht verwunderlich sein. Spezifischer für die Chemie ist wohl die große Bedeutung der ökologischen Perspektive. Auf einer Tagung im Rahmen des Chemiedialogs des deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung bmb+f [6] stellte O. Renn das Konzept der Akademie für Technikfolgenabschätzung zur Nachhaltigkeit vor, welches davon ausgeht, daß

»zunächst einmal die Ziele der ökologischen Nachhaltigkeit definiert, daraus Maßnahmen abgeleitet und schließlich diese Maßnahmen auf Zielkonflikte zu wirtschaftlichen und sozialen Zielen hin "abgeklopft" werden.«²

In der Studie "PVC und Nachhaltigkeit", wird bei der Ableitung der sozialen Nachhaltigkeitsindikatoren festgestellt:

¹vgl. z.B. [1]

²O. Renn, in [6]. Ein anderes Beispiel: Spätestens seit F. Korte [7] gibt es zumindest in Deutschland den Begriff der "ökologischen Chemie". Ein parallel gebildeter Begriff "ökonomische Chemie" kann angesichts der gewerblichen und industriellen Chemie leicht mit Inhalt gefüllt werden, doch was ist "soziale Chemie"?

»Nahezu alle bisher verfügbaren Sozialindikatoren beziehen sich auf die *Entwicklung einer Gesellschaft insgesamt* und sind kaum, wenn überhaupt, aussagefähig für die Bewertung einzelner, in diesem Zusammenhang letztendlich marginaler Produkte und ihrer Werkstoffe.«³

Die thematische Unsicherheit bei der Diskussion der Chemie in Bezug auf soziale Ziele⁴ gab in der Folge Anlaß dazu, der Frage nachzugehen: Worüber reden wir, wenn wir über soziale Nachhaltigkeit oder über die soziale Dimension von nachhaltiger Entwicklung reden? Hier wird eine Interpretation des Sozialen in der Nachhaltigkeit vorgeschlagen, die bestehende Operationalisierungen zu verallgemeinern versucht.

Das Soziale in der Umgangssprache

Bei einem so umfassenden Konzept wie der Nachhaltigkeit erscheint es sinnvoll, sich bei der Interpretation seiner Elemente an alltagssprachlichen Vorverständigungen zu orientieren. Was wird also umgangssprachlich unter "sozial" verstanden? Beispielsweise ist ein "sozialer" Mensch jemand, der gerne mit anderen redet, generell gerne mit anderen beisammen ist. Ein "sozial engagierter" Mensch arbeitet vielleicht im Altersheim oder mit Suchtkranken. Er kümmert sich also noch weitergehend um Andere.

Als zweites Beispiel kann man "soziale Politik" als eine Politik verstehen, die sich um Schwächere kümmert, die auf menschliche Arbeitsbedingungen pocht oder z.B. sich für das Solidaritätsprinzip im Versicherungswesen einsetzt. Dabei wird auf Gemeinsamkeit Wert gelegt. Hierbei wird das Gemeinsame relativ weit gefaßt, so daß soziale Politik dazu tendiert, sowohl Güter als auch Probleme als gemeinsam anzusehen.

Abstrakt gesprochen können hier die Elemente des *Anderen* und um *Gemeinsamen* extrahiert werden. In diesem Spannungsfeld bewegt sich also das Soziale.

Ein systemtheoretischer Ansatz

Menschliche Interaktionen, Organisationen und Gesellschaften können als sinngebrauchende *soziale Systeme* beschrieben werden⁵. Dieser Sinngebrauch verweist dabei immer auch auf das sinnbrauchende System selbst, ist also selbstreferentiell.

³[8], S. 67, Hervorhebung im Original

⁴Man könnte hier genauer von sozietaalen Zielen sprechen, falls es um schon festgestellte Ziele geht.

⁵[9, 10]

Der Begriff der *nachhaltigen Entwicklung* bezieht sich im Vergleich ursprünglich auf die gesamte menschliche Gemeinschaft⁶, die damit als solche postuliert wird. Heute wird die Nachhaltigkeit der Entwicklung von Gemeinden, Firmen/Geschäftsbereichen, oder auch von Nationen beschrieben und häufig mit Hilfe von Indikatoren bewertet. Aufgrund der ursprünglichen Globalität des Konzepts ist aber die Anwendung um so schwieriger, je beschränkter der Bereich ist, dessen Entwicklung beurteilt werden soll⁷.

Nun liegt es nahe, das Vorliegen selbstreferentiellen Sinngebrauchs und selbstreferentieller Kommunikation⁸ als Voraussetzung für die Anwendung des Konzepts der nachhaltigen Entwicklung zu verwenden. In der Tat konnte bei der Beurteilung der Nachhaltigkeit eines Industrieareals⁹ u.a. deswegen kein befriedigendes Ergebnis erzielt werden, weil die Systemgrenzen nicht klar waren, die ja durch Selbstreferenz des Systems zustande gekommen wären. Die räumliche Abgrenzung allein erwies sich als unzureichend. Im ursprünglichen Fall der Beurteilung der Nachhaltigkeit ist diese Prämisse erfüllt, da die Wahrnehmung *unserer* Entwicklung einen selbstreferentiellen Sinngebrauch darstellt.

Somit kann die Beurteilung von Nachhaltigkeit als *eine* Form von selbstreferentiellen Sinngebrauch bezeichnet werden. Dies impliziert, daß eine Beurteilung von Nachhaltigkeit, die nicht auf das gemeinte Selbst (die Gesellschaft, oder ein Teilsystem derselben) verweist, sinnlos ist. Auf der Ebene von beispielsweise Staaten oder Firmen ist das Beurteilen der eigenen Entwicklung nach ökologischen, ökonomischen und sozialen Gesichtspunkten sicherlich in ähnlicher Form Praxis. Auf der Ebene der Gesellschaft scheint die Entwicklung eines "Sinnes" für Nachhaltigkeit eine sehr junge Errungenschaft zu sein¹⁰. Sie ist wohl erst durch die Weltkriege, durch Atomwaffen, und in differenzierter Form erst durch die 'World Conservation Strategy' von IUCN, UNEP und WWF, den Bericht der Brundtland-Kommission 1987[11] und die UNCED-Konferenz in Rio de Janeiro von 1992 etabliert worden¹¹.

Bei Luhmann¹² findet man drei Dimensionen von Sinn: Die Sachdimension, die Zeitdimension und die Sozialdimension. Die Inkompatibilität dieses Ansatzes mit der Triade von Ökologie, Ökonomie und Sozialem liegt auf der Hand. Das soll aber nicht die Möglichkeit verbauen, mit Hilfe der Systemtheorie einen Vorschlag für eine sinnvolle und konsensfähige Anschauung der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit zu gewinnen. Die soziale Sinndimension betrifft laut Luhmann das,

⁶[11]

⁷vgl. [12, 13]

⁸Für die Abgrenzung sozialer Systeme von anderen Systemen

⁹[12]

¹⁰eine emergente Eigenschaft, um mit den Theorien der Autopóiesis zu sprechen

¹¹Dazu passend wird ja auch von einer Adoleszenzkrise der Weltgesellschaft gesprochen ([14] S.55), unter Berufung auf Piagets Parallele zwischen Entwicklung der Psyche in der Ontogenese des Menschen und der Kulturgeschichte der Menschheit

¹²Soziale Systeme, S. 111 ff., bes. S. 119

»was man jeweils als seinesgleichen, als ›alter Ego‹ annimmt, und artikuliert die Relevanz dieser Annahme für jede Welterfahrung und Sinnfixierung.«(S. 119)

und

»Man kann allen Sinn daraufhin abfragen, ob ein anderer ihn genau so erlebt wie ich oder anders.«(S. 119)

sowie

»Nur wenn sich Dissens als Realität oder als Möglichkeit abzeichnet, hat man Anlaß, den Doppelhorizont des Sozialen als im Moment besonders wichtige Orientierungsdimension einzuschalten; und nur in dem Maße, als dies besonders oft oder in spezifischen Sinnzusammenhängen besonders deutlich geschieht, entsteht in der gesellschaftlichen Evolution eine besondere Semantik des Sozialen, die ihrerseits als Theorie dieser Differenz [von Konsens und Dissens, Anm. d. Verf.] wieder konsens- bzw. dissensfähig sein kann.«(S. 121)

Hier bleibt die konkrete Ausgestaltung des Konsens bzw. Dissens mit dem jeweiligen alter Ego offen. Relevant für die Ausbildung der Sozialdimension des Sinns ist zunächst, daß die Bedeutung der Möglichkeit abweichender Auffassungen wahrgenommen wird.

Beispiel aus der Chemieindustrie

In der eingangs erwähnten prognos-Studie über PVC im Zusammenhang zu Nachhaltigkeit [8] wird parallel zu ökonomischem und ökologischem Kapital von sozialem Kapital gesprochen, das auch durch den Begriff "sozialer Konsens" beschrieben wird. Mangelnde Nachhaltigkeit wird somit durch übermäßige Beanspruchung von sozialem Kapital angezeigt, und auf diese Weise werden auch die "sozialen Nachhaltigkeitsindikatoren" gewonnen. Wie bei den anderen Nachhaltigkeitsdimensionen dieser Studie wird auch hier ([8], S. 211) zwischen kurz- und langfristig unterschieden, um beiden Horizonten Rechnung zu tragen. Die *kurzfristigen Indikatoren* sind

- Kürzerfristige Risiken für Qualifikation und Arbeitsqualität
 - Beschäftigungsrisiko insgesamt: Arbeitsintensität (Arbeitsplätze pro Produktionsmenge) bzw. der Kehrwert der Arbeitsproduktivität
 - Beschäftigungsrisiko Niedrig-Qualifizierter: Durchschnittliche Bildungsjahre der Beschäftigten über Hauptschulabschluß hinaus

- Kürzerfristige Gesundheitsrisiken
 - Arbeitsunfälle: Zahl der jährlichen Arbeitsunfälle pro Produktionseinheit

Die *langfristigen Indikatoren* sind

- Produktakzeptanzrisiken
 - Durch Verletzung ethischer Standards: Aussenhandelsabhängigkeit von ethisch fragwürdigen Produkten und Ländern
 - Durch "Krisenanfälligkeit":
 - * Luxusgut-Image des Produktes
 - * Unternehmensgrößen (durchschnittl. Zahl der Beschäftigten pro Betrieb)
 - * Angst vor Katastrophen
- Längerfristige Gesundheitsrisiken
 - Berufskrankheiten: Zahl der jährlichen Meldungen an Berufskrankheiten pro Produkteinheit

Bis auf die Produktakzeptanzrisiken beziehen sich die Indikatoren auf die Wertschöpfungskette, messen also gewissermaßen die Wertschöpfungskette selbst (selbstreferentiell). Die Produktakzeptanzrisiken verweisen dagegen auf außen, auf ethische Standards, auf Image und auch auf Angst. Sie messen somit Rahmenbedingungen für die Wertschöpfung durch PVC (fremdreferentiell). Hier wird auf *Andere* verwiesen, und auf die Möglichkeit, daß diese Anderen eben eine andere Sicht der Dinge (der Wertschöpfung mit PVC) haben könnten, bzw. darauf, wie stark diese andere Sicht abweicht.

Man kann allerdings auch die übrigen Indikatoren so verstehen, daß sie auf die Beurteilung durch *Andere* verweisen: Versteht man "Wertschöpfungskette" als rein ökonomische Referenz auf die buchhalterische Wertschöpfung, so wäre die so verstandene "Wertschöpfung" blind für die externen Risiken zu hoher Arbeitsproduktivität, vielmehr wäre das Risiko größer, je mehr Arbeitsplätze pro Produktionsmenge an der Produktion beteiligt sind. Auch das Risiko durch Ausschluß wenig gebildeter Arbeitskräfte gäbe es nicht. Bei rein betriebswirtschaftlicher Denkweise wäre auch die Zahl der jährlichen Arbeitsunfälle pro Produktionseinheit nur ein Kostenthema und die Trauer ein Fall von Fremdreferenz.

Allein der Verweis auf *Andere* ergibt aber noch nicht den oben unter Bezug auf die Umgangssprache fixierten Begriff des Sozialen.

Das Gemeinsame des Sozialen

Der Verfasser geht davon aus, daß rein wirtschaftliche Kommunikation nicht vorkommt, daß man also in jeder faktischen Kommunikation nicht-wirtschaftliche Verweise finden kann. Die Kohärenz der verschiedenen Dimensionen der unbestritten funktional differenzierten Kommunikation wird zunächst dadurch garantiert, daß durch Menschen kommuniziert wird, die immer schon wirtschaftliche, soziale und ökologische Faktoren beachten *müssen*¹³.

Je mehr sich aber die Rationalität von funktional differenzierten sozialen Systemen von der Rationalität der Menschen als Individuen differenziert, desto weniger trägt dieses Argument. Die Bedeutung der Nachhaltigkeitsdiskussion ergibt sich nun gerade daraus, daß auch für funktionell und operationell differenzierte Handlungssysteme wie z.B. ein Wasserwirtschaftsamt, einen Lehrstuhl für Festkörperphysik oder ein Fast-Food-Unternehmen soziale, ökologische und ökonomische Fragen von Bedeutung sind.

Der soziale Sinn

Die Berücksichtigung des Anderen hat eine lange Tradition. Genau diese Internalisierung der möglicherweise abweichenden Anschauung anderer ist die soziale Dimension des sinnhaften Denkens. Sie kann damit mit dem Fallibilismus-Vorbehalt¹⁴ in der Erkenntnistheorie in Verbindung gebracht werden, aber auch mit dem Gebot zur Nächstenliebe. Das menschliche Bewußtsein von der Relevanz möglicherweise abweichender Urteile anderer *Menschen* setzt sich in der Sozialdimension des Sinns sozialer Systeme fort als Bewußtsein von der Relevanz abweichender Anschauungen, die von anderen *sozialen Systemen* aufgrund von anderen Geisteshaltungen, einer anderen Kultur, einer (anderen) Religion o.ä. gepflegt werden. Die Forderung nach der Berücksichtigung der sozialen Perspektive bei der Beurteilung von Nachhaltigkeit kann also interpretiert werden als Betonung dieser Relevanz für sich beurteilende soziale Systeme.

Je stärker diese Relevanz gewichtet wird, desto weiter wird die unbegrenzt fortsetzbare Exploration anderer Anschauungen getrieben. Eine Idealform dieser Erforschung ist der Diskurs¹⁵. Stellvertretend für den Diskurs kann versucht werden, Konditionierungen des "alter Ego" nachzuvollziehen, so wie ein menschliches Bewußtsein danach streben kann, sich in in ein anderes Hineinzuversetzen.

¹³Menschen, die in der Chemie arbeiten, erscheint allerdings die Bedeutung von ökologischen Aspekten wie Störung von bioökologischen Prozessen durch Fremdstoffeinwirkung oft besonders gering (warum "Fremdstoffe" wenn man mit ihnen vertraut ist?), was wiederum die Bedeutung der ökologischen Dimension für die Diskussion der Nachhaltigkeit der Chemie verständlich macht.

¹⁴vgl. K.-O. Apel in [15] S. 161

¹⁵Das Ideal des Diskurses wird in der Diskursethik gepflegt[16, 17, 15].

Dies wird problematisch, wenn es um den Sinngebrauch der Gesellschaft geht, deren Grenze ja als Grenze der Kommunikation definiert werden kann¹⁶. Wenn auf Gott verzichtet wird, so bleibt kein alter Ego der Gesellschaft. Ist es sinnvoll, in der solchermaßen idealisierten Gesellschaft und ihrer Selbstreferenz von einer Sozialdimension des Sinns zu sprechen? Oder besser: In welcher Weise spielt bei der beurteilenden Selbstreferenz in der so konzipierten Gesellschaft die soziale Dimension eine Rolle?

Fazit

Die bisherigen Überlegungen gehen von einer Analogie zwischen dem Sozialen in der Nachhaltigkeit und der sozialen Sinndimension in der Theorie sozialer Systeme aus. Die Alltagssprache bildet gewissermaßen die Brücke zwischen diesen spezifischen Kontextbereichen des Sozialen. Als Substrat der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit wurde die Relevanz anderer Anschauungen herausgearbeitet. Darunter fallen Anschauungen einzelner Menschen (Arbeitnehmer, Kollegen, Käufer von Produkten), aber auch Anschauungen, die in anderen Handlungssystemen gepflegt werden, wie etwa in anderen Unternehmen, in anderen Behörden, in Gewerkschaften, aber auch in Naturschutzorganisationen, in Religionsgemeinschaften oder in Schulen. Ihre Relevanz gewinnen diese Anschauungen durch Gemeinsamkeiten, die nicht unbedingt offensichtlich oder bewußt sein müssen.

Für die Nachhaltigkeitsdiskussion ergibt sich folgendes: Parallel zu dem ökonomisch geprägten Verständnis der drei Säulen der Nachhaltigkeit als ökologisches, ökonomisches und soziales Kapital ist ein Verständnis als ökologischer, ökonomischer und sozialer Sinn vorstellbar.

Diese Perspektiven sind durchaus kompatibel. Die Frage, wer das "alter Ego" im konkreten Fall sein kann und wie dessen Ansicht ins Spiel kommt, bleibt offen. Gerade eine solche Offenheit erscheint aber essentiell für das soziale in der Nachhaltigkeit.

Das Wissen über abweichende Anschauungen anderer ist immer schon im Ansatz vorhanden und kann jederzeit aktiviert werden. Ein echter Fortschritt ist darüber hinaus das Suchen des Dialogs, der dann als Wahrnehmungsfunktion abweichender Meinungen für die Beteiligten verstanden werden kann, aber auch als Möglichkeit der Suche nach Wahrheit, denn

»Gleichwohl hat die Erkenntnis Bestand, daß absolute Optimierungsmaßstäbe nicht existieren. Umso wichtiger ist künftig die Arbeit an unserem gesellschaftlichen Verhalten.«¹⁷

¹⁶Soziale Systeme, S. 555

¹⁷W.-R. Bias, BASF Aktiengesellschaft in [6], S. 14

Literatur

- [1] P. T. Anastas and C. A. Farris. Benign by design, 1994.
- [2] W. Klöpffer. Environmental hazard - assessment of chemicals and products, Part II: Persistence and degradability of organic chemicals. *Environmental Science and Pollution Research*, 1(2):107–116, 1994.
- [3] M. Scheringer. Persistence and spatial range as endpoints of an exposure-based assessment of organic chemicals. *Environmental Science and Technology*, 30(5):1652–1659, 1996.
- [4] M. Scheringer. *Persistenz und Reichweite von Umweltchemikalien*. Wiley-VCH, 1999.
- [5] M. S. Stephenson. An approach to the identification of organic compounds hazardous to the environment and human health. *Ecotoxicology and Environmental Safety*, 1:39–48, 1977.
- [6] Statusseminar Nachhaltigkeit in der Chemie und ihren Produkten: Vortragskurzfassungen und Programm. Gesprächsrunde "Nachhaltige Chemie", 1999.
- [7] F. Korte et al., editors. *Ökologische Chemie: Grundlagen und Konzepte für die ökologische Beurteilung von Chemikalien*. Thieme, Stuttgart, 1980.
- [8] Steuerungsgruppe zum "Dialogprojekt PVC und Nachhaltigkeit" und Arbeitsgemeinschaft PVC und Umwelt e.V., editor. *PVC und Nachhaltigkeit: Systemstabilität als Maßstab. Ausgewählte Produktsysteme im Vergleich*. Deutscher Instituts-Verlag, Köln, 1999.
- [9] N. Luhmann. *Soziale Systeme - Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1. edition, 1987.
- [10] N. Luhmann. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1. edition, 1997.
- [11] World Commission on Environment and Development. *Our common future*. Oxford University Press, Oxford, 1987.
- [12] J. Ranke. Was bedeutet Nachhaltigkeit in einem Industrieareal? In R. W. Scholz, S. Bösch, H. A. Mieg, and J. Stünzi, editors, *Zentrum Zürich Nord: Stadt im Aufbruch*. vdf Hochschulverlag, Zürich, 1997.
- [13] Elemente für ein Konzept der nachhaltigen Entwicklung. Diskussionsgrundlage für die Operationalisierung. Report, Interdepartementaler Ausschuss Rio des schweizerischen Bundesrates, Bern, 1995.

- [14] P. Ulrich. *Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie*. Paul Haupt, Bern, 1997.
- [15] K.-O. Apel. Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft. In *Transformation der Philosophie 2. Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1973.
- [16] W. Reese-Schäfer. *Karl-Otto Apel zur Einführung*. Junius, Hamburg, 1990.
- [17] J. Habermas. *Erläuterungen zur Diskursethik*. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1991.